

Ellipsen, Analepsen, Gleichzeitigkeiten

Schwierige Aufgaben für die Bilderzählung

Zur Grundausrüstung der Erzählforschung gehört die Unterscheidung zwischen »erzählter Zeit« und »Erzählzeit«, zwischen »plot time« und »story time«. Diese Opposition besagt nichts anderes, als daß Erzählen Zeit braucht, eine andere Zeit braucht, als die vorausgesetzte, rekonstruierbare Realzeit einer Geschichte. »Une des fonctions du récit est de monnayer un temps dans un autre temps«, sagt Christian Metz.¹ Der Erzähler kann Elemente auslassen, er kann das Geschehen raffen (»Vier Jahre später ...«) und er kann es dehnen, indem er z. B. die Geschichte eines Tages auf 1000 Seiten berichtet, aber seine eigentliche Kunst beweist er nicht in der Verfügung über extreme Möglichkeiten, sondern über den Rhythmus, der sich zwischen Entfaltung, Verknappung und Anspannung ergibt: »Das Verhältnis von Erzählzeit zu erzählter Zeit muß im Verlauf der Erzählung ständig wechseln. (...) Eben dieses Verweilen, Raffens und Weglassens des Erzählers verleiht nicht nur bestimmten Stadien des Geschehens einen besonderen Akzent, sondern läßt den gesamten erzählten Stoff als etwas *Neugestaltetes* aus der Monotonie der bloßen Sukzession heraustreten. Unter der Hand des Erzählers strukturiert sich also die Sukzession der Begebenheiten, teilt sich die Abfolge des Ganzen in sehr unterschiedliche Erzählglieder auf – Glieder, die Kraft ihres energischen und gerichteten Aneinanderwachsens nicht Stücke, sondern *Phasen* in der Bildung des Ganzen darstellen.«²

Für den Bereich der bildenden Kunst gelten diese Bemerkungen nur sehr eingeschränkt. Bilderzählungen arbeiten umständlicher als literarische, sie müssen jede Szene, jeden Vorgang gründlicher ausstatten, was dazu führt, daß ihre Länge begrenzt ist: in mittelalterlichen Glasfenstern finden wir kontinuierliche Langzyklen mit maximal 30 Feldern³; in späterer Zeit werden es eher weniger Teilszenen: Hogarth etwa kommt in seinen Zyklen meist mit acht Blättern aus. Das aber hat zur Folge, daß eine kunstvolle Rhythmisierung des Verhältnisses von erzählter und Erzählzeit, eine Abstimmung verschiedener Längen von Bilderzählungen nicht zu erwarten ist (Sonderleistungen ausgenommen), daß es hier vielmehr auf die positive wie auf die negative Auswahl dessen ankommt, was dargestellt und was ausgelassen wird. Solange Bilderzählungen in einem literarischen Vorwissen abgestützt sind, ist das Intervall nur eine negative Größe und bereitet keine *wirklichen* Probleme. Die christliche Kunst kennt unzählige Beispiele dafür, daß Künstler ein- und denselben narrativen Sachverhalt auf unterschiedlichste Länge bringen, ja ganze Teilabschnitte und Höhe-

¹ Christian Metz: *Film Language: A Semiotic of the Cinema*. New York 1974, S. 18.

² Eberhard Lämmert: *Bauformen des Erzählens*. Stuttgart 1972, S. 24.

³ Zum Erzählen in Langzyklen vgl. Verf.: *Sermo corporeus. Die Erzählung der mittelalterlichen Glasfenster*. München 1987.